

Deo“ arbeiten durfte. Glücklicherweise konnte Bernet Kempers diese „pro-Deo“-Arbeit mit einer Anstellung als Lehrer für Musikgeschichte am königlichen Konservatorium in Den Haag und einige Jahre später in demselben Fach am Konservatorium in Amsterdam als Nachfolger von A. Smijers verbinden. 1937 wurde seine „pro Deo“-Arbeit als Privatdozent umgewandelt in das Amt eines Lektors. Aber erst im Jahre 1946 wurde er zum außerordentlichen, und im Jahre 1953 schließlich zum ordentlichen Professor ernannt. Im Jahre 1968 emeritierte er.

Dies ist eine kurze Zusammenfassung der Daten, die sich auf Bernet Kempers als *doctor-docens* beziehen. Indes habe ich zu Beginn dieses Nachrufs die Bemerkung gemacht, daß eine Biographie über Bernet Kempers unvollständig wäre, wenn man ausschließlich seiner musikologischen Arbeit Aufmerksamkeit widmen würde. Wer ihn auf Kongressen oder Versammlungen sprechen hörte, der war immer wieder überrascht über seine vielen Möglichkeiten, mit Ernst bis Scherz scharfsinnig schwierige Probleme zu durchschauen, auch wenn er manchmal nur zögernd neue Gedanken und Gewohnheiten gelten ließ.

Bernet Kempers war der geborene Organisator und darum Präsident vieler Vereinigungen. Von Natur aus war er unerschütterlich und – oft mit Recht – stets von der Richtigkeit seiner Meinung überzeugt. Er glaubte fest daran, daß Freunde, die miteinander diskutieren, die „*magis amica veritas*“ finden. Bernet Kempers betrachtete sich selbst als *den* „*amicus carissimus*“ der Jungfrau „*Veritas*“, wobei er immer wieder seine Widersacher durch seinen großen Humor zu entwaffnen wußte. Der Mensch und Musikologe Bernet Kempers kann daher mit wenigen Worten gekennzeichnet werden: „Eine unvergeßliche Persönlichkeit mit ungewöhnlichen Qualitäten“.

Erich Schenk (1902–1974)

von Othmar Wessely, Wien

Plötzlich und allen, die ihn kannten völlig unerwartet, ist Erich Schenk am Abend des 11. Oktober 1974 in seinem Wiener Heim verstorben. Er hat bis zuletzt seiner Arbeit gelebt, beschäftigt mit dem Abschluß einer Edition sämtlicher Kammerensonaten *a tre* von Johann Joseph Fux für dessen Gesamtausgabe und mit letzter Handanlegung an die zweite, umgearbeitete Auflage seiner 1955 erstmals erschienenen Mozart-Biographie.

Am 5. Mai 1902 in Salzburg geboren, erhielt er humanistische und musikalische Ausbildung an Gymnasium und Mozarteum und studierte von 1920 bis 1925 als Schüler von Adolf Sandberger Musikwissenschaft an der Universität München. Auf Grund einer Dissertation über *Giuseppe Antonio Paganelli. Sein Leben und seine Werke* zum Doktor der Philosophie promoviert, habilitierte er sich nach mehrjäh-

rigen Studienaufenthalten im In- und Ausland 1929 zum Privatdozenten für Musikwissenschaft an der Universität Rostock, an der er, seit 1936 als außerordentlicher Professor, bis zu seiner Betrauung mit der Wahrnehmung der Lehrtätigkeit an der nach Robert Lachs Emeritierung vakant gewordenen Wiener Lehrkanzel für Musikwissenschaft (1939) tätig blieb. Von 1940 bis zu seiner Emeritierung im Jahre 1971 war er ordentlicher Universitätsprofessor und Vorstand des Musikwissenschaftlichen Institutes der Universität Wien.

Sein erfülltes Leben ist untrennbar verbunden mit der 1894 von Guido Adler ins Leben gerufenen Editionsreihe der *Denkmäler der Tonkunst in Österreich*, die seit 1947 unter seiner wissenschaftlichen Leitung stand, nachdem er zuvor editorische Erfahrungen an der von ihm in Gemeinschaft mit dem älteren Walther Vetter betreuten Serie der *Landschaftsdenkmale Mecklenburg und Pommern des Erbes deutscher Musik* hatte sammeln können. Unter den 41 Bänden österreichischer Musikdenkmäler, die er so in 27 Jahren herausbringen konnte, legte er neun mit Werken von Heinrich Ignaz Franz Biber, Johann Heinrich Schmelzer, Georg Muffat, Johann Joseph Fux und Luigi Tomasini selbst vor. Die als Beihefte zu diesem Unternehmen gedachten *Studien zur Musikwissenschaft* verdanken ihm ihre Wiederbelebung nach langjähriger Unterbrechung, die *Wiener musikwissenschaftlichen Beiträge*, die *Mitteilungen* und *Veröffentlichungen der Kommission für Musikforschung* und die *Tabulae musicae Austriacae* ihre Begründung.

Vor diesem Hintergrund editorischer und organisatorischer Aktivitäten, die auch die Leitung zweier musikwissenschaftlicher Kongresse (Salzburg 1931, Wien 1956) und eines Beethoven-Symposiums (Wien 1970) einschließen, steht das gelehrte Werk. Selbständigen Veröffentlichungen zur landeskundlichen Musikforschung (*Musik in Kärnten*, 1941; *950 Jahre Musik in Österreich*, 1946; *Kleine Wiener Musikgeschichte*, 1946) und Monographien über Johann Strauß (1940), Beethoven (1943) und Mozart (1955, englisch 1959) tritt eine gewaltige Zahl an Abhandlungen zur Seite, die vielseitige Interessen auf dem Gesamtgebiet der abendländischen Musikgeschichte zeigen – eine Auswahl erschien gesammelt anlässlich seines 65. Geburtstages (1967) – und doch Schwerpunkte erkennen lassen. Die Musik des Barock ist ihm zeitlebens am Herzen gelegen, gleich ob es um Grundfragen musikalischen Gestaltens (*Über Begriff und Wesen des musikalischen Barock*, in *ZfMw* 17, 1935) ging oder um die Konstruktion einer Schulgemeinschaft bolognesischer und modenesischer Meister (*Osservazioni sulla scuola istrumentale modenese nel seicento*, in *Atti e memorie della accademia di scienze, lettere e arti di Modena* 10, 1952, deutsch in *StMw* 26, 1964) oder um die Geschichte einer Gattung (*Die italienische Triosonate*, 1955; *Die außeritalienische Triosonate*, 1970), in die er sich jahrelang auch durch Ausgaben für den praktischen Musiziergebrauch (*Hausmusik*, jetzt *Diletto musicale*, Wien) eingearbeitet hatte. Den gebürtigen Salzburger, den Wahlwienener fesselten begrifflicher Weise nicht minder die Meister der Wiener klassischen Trias. Tiefschürfende Aussagen zu Joseph Haydn und zu Beethoven umrahmen seine Mozart-Forschungen, die wieder von Arbeiten zu Kleinmeistern der Zeit flankiert werden und zu Bemühungen um Musiker und Musik der Romantik (Robert Schumann, Otto Nicolai, Anton Bruckner, Franz Schmidt) hinführen. Mecklenburgisch-pommersche Probleme in musicis haben ihn in seinen norddeutschen Anfän-

gen gefesselt und noch späte Frucht in einer kritischen Edition der Autobiographie des Johann Wilhelm Hertel (1957) getragen.

Vieles war noch projektiert, vieles begonnen. Ein Buch über *Wiener Dirigenten*, das dokumentarischen Charakter zeigen sollte, war weit gediehen, anhand des vollständig erhaltenen Übungsmaterials von Joseph Vockner sollte *Bruckner als Privatlehrer* für eine vom Schreiber dieser Zeilen vorbereitete Sammlung von *Bruckner-Studien* der Österreichischen Akademie der Wissenschaften behandelt werden, Anton von Webern hat ihn an Hand von Briefen beschäftigt. Pläne über Pläne hat Erich Schenks nimmermüder Geist gehegt. Und was als das Unvollendete, das Beabsichtigte, würde wohl deutlicher zeigen, daß ihn die Welt der Wissenschaft viel zu früh verloren hat?

Karolingische Renaissance und Gregorianischer Gesang

von Helmut Hucke, Frankfurt a. M.

Handschriftensiglen:

- Vat. lat. 5319** Biblioteca Apostolica Vaticana, Ms. lat. 5319, aus der Lateran-Basilika in Rom, 12. Jahrhundert. Veröffentlicht von Margareta Landwehr-Melnicki mit einer Einführung von Bruno Stäblein in *Monumenta Monodica Medii Aevi II*, Kassel 1970 (MMMA II).
- Ro** Biblioteca Apostolica Vaticana, Arch. S. Pietro B 79, 12. Jahrhundert. Text in: Joseph Maria Thomasius (Giovanni Maria Tommasi), *Responsalia et Antiphonaria*, Roma 1686. Melodien unveröffentlicht.
- Lo** London, British Museum, Ms. Add. 29 988, Herkunft unbekannt (aus Rom), 12. Jahrhundert. Unveröffentlicht.
- Me** Metz, Bibliothèque municipale, Ms. 351, f. 66-75' (Tonarius), um 870 nach älterer Vorlage. Veröffentlicht: *Der karolingische Tonar von Metz*, herausgegeben und erläutert von Walther Lipphardt. Liturgiewissenschaftliche Quellen und Forschungen Heft 43, Münster (Westfalen) 1965. Die römische Ziffer nach dem Siglum gibt den der Antiphon in diesem Tonar zugeordneten Psalmton, die arabische Ziffer die differentia an.
- C** Paris, Bibliothèque nationale, Ms. lat. 17436 („*Antiphonar Karls d. Kahlen*“) aus Compiègne, 860/880.
- G** Durham, Cathedral Chapter Library, Ms. B III.11 aus Nordfrankreich, 11. Jahrhundert.
- B** Bamberg, Staatliche Bibliothek, Ms. lit. 23 aus Süddeutschland, Ende 12. Jahrhundert.
- E** Ivrea, Biblioteca Capitolare, Ms. 106 aus Ivrea, 11. Jahrhundert.
- M** Monza, Archivio Capitolare C 12/75 aus Monza? Anfang 11. Jahrhundert.
- V** Verona, Biblioteca Capitolare, Ms. XCVIII aus Norditalien (Verona/Nonantola), 11. Jahrhundert.
- H** St. Gallen, Stiftsbibliothek, Ms. 390/91 („*Codex Hartker*“) aus St. Gallen, um 1000.